

55/111 Katholische Bilder 1917



Julius Gebler von Mespelbrunn

Mit erläuterndem Text von
Dr. Theodor Dettner
Herausgegeben und gedruckt in der
Königl. Universitätsdruckerei J. Sturz A. G.
Würzburg

55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Kalendarium für 1917.

Januar.		Februar.		März.	
1 Mont. Geniabr		1 Donn. Ignatius		1 Donn. Albinus	
2 Dienst. Makarius		2 Freit. Mariä Lichtm.		2 Freit. †Simplicius	
3 Mittw. Genoveva		3 Samst. Blasius		3 Samst. †Kunigunde	
4 Donn. Titus, Nigob.					
5 Freit. Telesphorus					
6 Samst. Heil. 3 Könige					
7 Sonnt. 1. S. n. Epiph.		4 Sonnt. Septuages.		4 Sonnt. 2. Rem. Raf.	
8 Gebstf. S. M. d. K. v. Day.		5 Mont. Agatha		5 Mont. Friedrich, Ruf.	
9 Mont. Gundula		6 Dienst. Dorothea		6 Dienst. Perpetua	
10 Dienst. Julian u. Basil.		7 Mittw. Richard		7 Mittw. Thomas v. Na.	
11 Mittw. Florida, Agath.		8 Donn. Ansharius		8 Donn. Job. v. G.	
12 Donn. Agninus		9 Freit. Apollonia		9 Freit. Franziska	
13 Freit. Ernestus		10 Samst. Scholastika		10 Samst. 40 Märtyrer	
14 Samst. Hilarius					
15 Sonnt. 2. S. n. Epiph.		11 Sonnt. Sexagesima		11 Sonnt. 3. Oculi, Hof.	
16 Mont. Maurus		12 Mont. Eulalia		12 Mont. Gregor, Papst	
17 Dienst. Marcellus		13 Dienst. Kaspar		13 Dienst. Ernst, Euphr.	
18 Mittw. Antonius		14 Mittw. Valentin		14 Mittw. Mittelfastn	
19 Donn. Petri Stuhl.		15 Donn. Faustina		15 Donn. Longinus	
20 Freit. Marius		16 Freit. Juliana		16 Freit. Gerbert	
21 Samst. Fabian, Seb.		17 Samst. Benignus		17 Samst. Gertrud	
22 Sonnt. 3. S. n. Epiph.		18 Sonnt. Quinquages.		18 Sonnt. 4. Lät. Cyrill.	
23 Mont. Vinz. u. Anast.		19 Mont. Leonius, Konr.		19 Mont. Joseph	
24 Dienst. Mar. Verm.		20 Dienst. Fastnacht		20 Dienst. Joachim.	
25 Mittw. Timotheus		21 Mittw. † Aschern.		21 Mittw. Benediktus	
26 Donn. Pauli Bekehr.		22 Donn. Petri Stuhl.		22 Donn. Kathar. v. S.	
27 Freit. Polycarpus		23 Freit. Petrus Dam.		23 Freit. Otto, Vikt.	
28 Samst. Job, Chrysof.		24 Samst. Matthias		24 Samst. Gabriel, Erz.	
29 Gebstf. S. M. d. v. d. Kais.		25 Sonnt. 1. Inv. Walp.		25 Sonnt. 5. Judica	
30 Mont. Jeanz v. Sal.		26 Mont. M. d. Kön. von		26 Mont. Ludgerus	
31 Dienst. Adelgunde		27 Mittw. Württemberg		27 Dienst. Rupertus	
32 Mittw. Ludovika		28 Mont. Nestor		28 Mittw. Sixtus	
		29 Donn. Justus		29 Donn. Eustasius	
		30 Mittw. † Quat. Kom.		30 Freit. Quirinus	
				31 Samst. Guido	
April.		Mai.		Juni.	
1 Sonnt. 6. Palmf. Hugo		1 Dienst. Philipp u. Jaf.		1 Freit. † Simeon	
2 Mont. Franz v. P.		2 Mittw. Athanasius		2 Samst. † Erasmus	
3 Dienst. Richard		3 Donn. Hl. † Erfind.			
4 Mittw. Jüder, Theon.		4 Freit. Monika		3 Sonnt. Hl. Dreifalt.	
5 Donn. † Gründ. Vinz.		5 Samst. Pius V.		4 Mont. Quirinus	
6 Freit. † Karfreitag				5 Dienst. Bonifazius	
7 Samst. † Karf.		6 Sonnt. 4. Cantate		6 Mittw. Norbert	
		7 Mont. Stanislaus		7 Donn. Kronleuchnam	
8 Sonnt. Hl. Osterfest		8 Dienst. Mich. Erzb.		8 Freit. Medardus	
9 Mont. Ostermontag		9 Mittw. Gregor v. N.		9 Samst. Primus	
10 Dienst. Ezechiel		10 Donn. Anton, Gord.			
11 Mittw. Leo I. Antipas		11 Freit. Mamertus		10 Sonnt. 1. S. n. Pf.	
12 Donn. Julius		12 Samst. Pancratius		11 Mont. Barnabas	
13 Freit. Hermungild				12 Dienst. Basilides	
14 Samst. Tiburtius		13 Sonnt. 5. Rog. Serv.		13 Mittw. Anton. v. P.	
		14 Mont. Maria		14 Donn. Basilus	
15 Sonnt. Weiss. Sonnt.		15 Dienst. Sophia		15 Freit. Herz Jesusest	
16 Mont. Drogodes		16 Mittw. Job. v. Nep.		16 Samst. Benno	
17 Dienst. Rudolf		17 Donn. Chr. Himmelf.			
18 Mittw. Leuthericus		18 Freit. Eivorius		17 Sonnt. 3. Adolf	
19 Donn. Werner		19 Samst. Petrus Cölest.		18 Mont. Matfus	
20 Freit. Viktor				19 Dienst. Gervasius	
21 Samst. Anselm		20 Sonnt. 6. Kraudi		20 Mittw. Silverius	
		21 Mont. Konstantin		21 Donn. Ilorius	
22 Sonnt. 2. Miser. Dom.		22 Dienst. Julia, Emil		22 Freit. Albanus, Paul	
23 Mont. Georg, Adalb.		23 Mittw. Desiderius		23 Samst. Edeltrud	
24 Dienst. Fidelis, Albert		24 Donn. Johanna			
25 Mittw. Marfus		25 Freit. Gregor VII.		24 Sonnt. 4. Joh. d. Tauf.	
26 Donn. Cetus Dr.		26 Samst. Philipp, Xeri		25 Mont. Elogius	
27 Freit. Anastasius				26 Dienst. Delagius	
28 Samst. Vitalis		27 Sonnt. Hl. Pfingstfest		27 Mittw. Ladislaus	
		28 Mont. Pfingstmont.		28 Donn. Leo II.	
29 Sonnt. 3. Jubli.		29 Dienst. Maximil.		29 Freit. Peter u. Paul	
30 Mont. Kathar. v. S.		30 Mittw. † Quat. Ferd.		30 Samst. Pauli Gedächt.	
		31 Donn. Petronella			



Silberaus-Medaille des Fürstbisthofs Julius Echter v. Meßelbrunn.

Vorwort zum dreiundzwanzigsten Jahrgang.

Die Hoffnungen und Wünsche, denen in den Geleitworten der beiden letzten Jahrgänge Ausdruck gegeben war, sind inzwischen leider noch nicht zur Erfüllung gekommen. Da wir uns anschicken, eine neue Bildreihe unter warmen Grüßen an die Gönner und Freunde innerhalb und außerhalb unserer lieben fränkischen Gauen hinausgehen zu lassen, erscheint der politische Himmel immer noch von dem schwersten Gewölk und den furchtbaren Gewitterstürmen erfüllt. Da gilt es doppelt, den Starkmuth der Seele in keiner Weise sinken und trüben zu lassen. Der unerschütterliche Glaube an eine über allen Wandlungen im Leben der Völker wie des einzelnen Menschen waltende überirdische Gerechtigkeit, wie auch an die unbedingte Gerechtigkeit der von uns verfolgten Sache wird wie von Anfang an so auch ferner unser vornehmster Schutz und Schirm sein. Aber auch sonst fehlt es an erbebenden, trostreichen Eindrücken wahrlich nicht. Welches Bild konnte man doch in den Wochen des jüngstvergangenen Sommers bei der Wanderung durch unsere fränkischen Gauen gewinnen! In reicher Fülle wogende, der Sichel des Schnitters entgegenbarrende Felder und auf den Wegen dahin das Mannervolk des jüngsten und des spätesten Lebensalters und die Lasten schwerer Arbeit still und muthig tragende Frauen, um mit vereintem treuem Mühen und Schaffen diesen Segen der Gefilde zu bergen, während gleichzeitig weit draußen die auf der Höhe der Lebenskraft stehenden Volksgenossen wie eberne Wälle unerschütterlich jene Arbeit und den Herd der Heimat schützen und verteidigen. Wahrlich ein altfränkisches Bild von ergreifender Schönheit, in dem die vielgepriesenen edelsten Tugenden und Vorzüge unserer Altvorderen in neuem Glanze erstrahlen.

Aber neben solchen Bildern und Eindrücken der gewaltigen Gegenwart ist es dann immer wieder der Blick in die stetige stille Größe und Erhabenheit der Natur, wie in die reichen vielgestaltigen Erscheinungen und Reste der Vergangenheit, der beruhigend auf die Seele des denkenden Beschauers wirkt. Gerade bei dem in wilder Raserei tobenden Streite der Völker, wie er eben entbrannt ist, wirkt es nur um so versöhnlicher, zu beschauen, was zu anderen Seiten in edlen Wettkampf die verschiedenen Länder und Völker an dauernder Erungenschaft in den Künsten des Friedens gewonnen haben. Und mit verstärkter Sehnsucht erwacht dabei die Hoffnung auf eine baldige Wiederkehr solcher friedlicher Tage, wo dann nur um so mehr weitergewirkt werden kann an jener anderen großen Arbeit des Menschengeschlechts, im Geiste des Dichterwortes, auf das schon einmal an dieser Stelle, nur damals in anderem Zusammenhang, Bezug genommen wurde: „und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns“.



Zum dritten Jahrhundertgedächtnis des Todes von Julius Echter.

In den einleitenden Worten zu diesem Jahrgang der Afrikanischen Bilder wurde der Gedanke ausgesprochen, daß über der gewaltigen Gegenwart doch auch die Vergangenheit nicht aus dem Auge verloren werden dürfe. Darin besteht ja der Zweck und die Aufgabe unseres ganzen Unternehmens. Die vorliegende Bilderreihe ist dem Jahre 1917 gewidmet, und da vor drei Jahrhunderten, am 13. September 1617, einer von Frankens größten Söhnen, der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn seine irdische Laufbahn beendete, so darf es gewiß als veranlaßt erscheinen, das Andenken an seinen Namen in den Vordergrund unserer diesmahligen Bilderreihe zu stellen. Schon der Bilderschmuck des Umschlags bringe eine solche Absicht zum Ausdruck; das in den Waldgründen des Speßart gelegene Schloß Mespelbrunn, wo Julius Echters Wiege stand, und andererseits das an seiner Grabstätte im Würzburger Dom befindliche Denkmal sind darin vorgeführt. Von vornherein sei aber bemerkt, daß bei der Knappheit des hier gegebenen Raumes ein auch nur einigermaßen vollständiges Lebensbild unmöglich geboten werden kann.



Das Hervorheben von besonders eigenartigen leitenden Gesichtspunkten muß an dieser Stelle als zureichend erscheinen, während verschiedene Bildwerke uns diese Gestalt noch lebendiger vor Augen führen mögen.

Für Julius Echters Familienursprung sei auf die Ausführungen in unserem Jahrgang 1908 verwiesen, wo das interessante Echtersche Familien-

grabmal in der Kirche zu Gessenthal behandelt wurde; ein angesehenes ritterliches Dienstmannengeschlecht, ursprünglich dem Oberrhein und dem Machtgebiet von Kurmainz zugehörig, nachher aber vor allem im Speßart im kurfürstlichen Forstdienste wirksam, mit Mespelbrunn als dem Hauptstammort der Familie. Wer kennt es nicht, dieses im Herzen des Speßart, der Perle von Deutschlands Wäldern gelegene, von echt deutscher Waldromantik umwobene Schloß? Frisches Wiesengrün im Vordergrund, dahinter eine von prächtigem Buchenwald bedeckte Höhe, und das alte Schloß selbst umrahmt von einem durch seltene Klarheit das Auge fesselnden kleinen See. Und als dort „anno 1545 uff Sant Anselmitag den achtzehenden Martii“, wie es in einer alten Familienaufschreibung lautet, Julius Echter geboren wurde, da möchte man sich wohl versucht fühlen, aus diesem Wilde der mütterlichen Erde die Tügel ihres großen Sohnes herauszulesen: frisch und stark wie die Buchen dieses Waldes seine unerschütterliche Willenskraft, klar bis in die Tiefe, wie das Wasser des Sees, der klare, seine Zeit erkennende und durchdringende Geist.

Da der Vater Peter Echter, Kurmainzischer geheimer Rat und Oberamtmann, ein im dortigen Staatsdienste wohlverdienter tüchtiger Mann, darauf bedacht war, dem einen oder anderen seiner Söhne im Würzburger Domstift Aufnahme zu verschaffen, hatte er bei den Verhandlungen darüber geäußert: „so verhofft er auch, daß seine Söhn sich also erzaiigen undt angewiesen werden solten, das meine Herrn mit ihnen wol zufriedten sein würden“. Wohl selten

mag eine solche Voraussetzung in dem Grade sich verwickelt haben, wie hier. Von Peter Ehlers fünf Söhnen erhielt der zweite, eben Julius, schon 1554 als Domizellar die Anwartschaft auf ein Kanonikat, das ihm dann nach mehrjährigem Aufenthalt an verschiedenen hohen Schulen Deutschlands, Frankreichs und Italiens 1569 im jugendlichen Alter von 24 Jahren zufiel. War dies nach der damals bestehenden Übung nicht weiter auffällig, so mußte es dann immerhin Aufsehen erregen, als man den jugendlichen Kapitulat bereits im Jahre 1570 mit der vornehmen, wichtigen Dignität des Domdekans betraute, und nur drei Jahre später, nach dem Tode des Fürstbischofs Friedrich von Wirsberg sah man ihn durch die Wahl vom 1. Dezember 1573, also im Alter von 28 Jahren, bereits an der Spitze dieses Hochstifts.

Wenn König Ludwig I. von Bayern in „Walhallas Genossen“, den bekannten, vielfach sehr originellen biographischen Skizzen über die in seinem deutschen Ehrentempel Aufgenommenen von Julius Ehler am Schlusse sagt: „Julius, im Sinne des Wortes: Kirchen- und Landesfürst“, so ist damit ebenso knapp als zutreffend seine große Bedeutung in doppelter Hinsicht gekennzeichnet. In einer weit über ein gewisses mittleres Maß hinausreichenden Art und Weise gehört er der engeren Heimat durch seine ungewöhnlich energische, zielbewusste landesfürstliche Wahrung an, während er in den großen kirchlichen Zeitfragen ebenso bedeutend für sein engeres Herrschaftsgebiet wie für die damalige allgemeine Entwicklung erscheint, und das in einer Zeit so bewegt und inhaltlich schwer, wie nur irgend eine.



Eine Persönlichkeit recht eigentlich aus dem Geist ihrer Zeit heraus zu verstehen und zu würdigen, ist eine der vornehmsten Aufgaben für die geschichtliche Forschung, und so muß gerade auch die Gestalt eines Julius Ehler aus ihrer Zeit heraus erfaßt und begriffen werden. Da er 1617 am Ende seiner irdischen Laufbahn stand, war gerade ein Jahrhundert verfloßen, seit in Deutschland die große kirchliche Spaltung angebrochen hatte. Siegreich war der Anlauf der Reuerung in wenigen Jahrzehnten über den weitaus größeren Teil der deutschen Lande hin vorgezogen, bis dann, eben um die Zeit von Julius Ehlers Geburt, eine starke Gegenbewegung, die sogen. katholische Gegenreformation einsetzt. Längst hatten ja schon in der alten Kirche selbst die ernstesten Stimmen den Ruf erhoben für tiefgreifende Reform; jetzt war das für alle, die noch diese Kirche aufrecht halten wollten, zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Mit einem neuen Aufbau von innen heraus sollte das vielfach morsch und brüchig gewordene Gebäude neue verjüngte Lebenskraft gewinnen, und die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient bildeten dann vor allem die Grundlage für diese ganze Bewegung. Völlig unter dem Einfluß dieses Ideenkreises war nun Julius Ehler herangewachsen, um dann einer der überzeugungsstärksten und energischsten Führer und Verfechter jener Bewegung zu werden. Das sichert ihm seine bleibende Bedeutung in der allgemeinen Geschichte. Es fällt dabei nicht so sehr die Rolle, die er nach der politischen Seite hin gespielt hat, ins Gewicht. Wohl gehörte er mit zu den Begründern und angesehensten Mitgliedern des Ligabundes, aber gerade in dieser Hinsicht wird er, wie eine neuere Forschung gezeigt hat, von seinem Zeitgenossen, dem großen Maximilian von Bayern weit übertroffen. Sein Werk war vor allem die zielbewusste, nichts außer acht lassende Durchführung der kirchlichen Restauration. Aber eben dabei war es wieder nur im Geiste jener auf beiden Seiten, hüten wie drüben von dem glühendsten religiösen Eifer erfüllten Zeit, wenn er gelegentlich auch vor Anwendung der strengsten Mittel, wie sie

ja unserer heutigen Anschauung und Übung nicht mehr entsprechen, nicht zurückschreckte. So ist es dann auch leicht zu erklären, wenn die Urteile über Julius mehrfach nach dem eigenen Standpunkt der Beurteiler gestaltet erscheinen. Daß er eine zielbewusste Herrschernatur von ungewöhnlicher Tatkraft gewesen, darin stimmen aber so ziemlich alle überein.

Wie Julius den Geist seiner Zeit erfaßt hat und in die Tat umzusetzen wußte, davon bildet die Regententätigkeit in seinem Hochstift den getreuesten Spiegel. Es ist keine Frage, daß er einer der originellsten und glänzendsten Vertreter des geistlichen Fürstentums, dieser eigenartigen Form von territorialer Herrschaft im alten deutschen Reiche gewesen ist. Wie seine Bedeutung nach dieser Seite hin war, kommt erst bei Würdigung des von ihm vorgefundenen Zustandes zu völlig klarer Erscheinung. Da zeigt sich, daß das 16. Jahrhundert als eine Zeit der schwersten Katastrophen für das Würzburger Hochstift anzusehen ist. Abgesehen von den religiösen Bewegungen, die ja naturgemäß gerade in den geistlichen Territorien besonders empfindlich sich fühlbar machten, hatte der Bauernkrieg die Würzburger Lande aufs schwerste mitgenommen, weiterhin der sogen. Markgrafenkrieg, und endlich jene unheilvollen Wirren, die sich an den Namen des Wilhelm von Grumbach knüpfen.



Solche tiefgehende Erschütterungen wirkten insbesondere auf die Finanzen des Hochstifts in empfindlichster Weise zurück, zumal ihre Verwaltung nicht immer die glücklichste war. In diese vielfach zerütteten Verhältnisse greift nun also der junge Fürstbischof mit scharfem Blick und fester Hand ein, ganz ähnlich wie bald darauf Maximilian von Bayern, der sich in seinen Landen vor eine noch umfassendere derartige Aufgabe gestellt sah. Und von einem solchen Erfolg war schließlich seine mühevollen Arbeit gekrönt, daß man ohne Übertreibung sagen kann: der würzburgische Territorialstaat, den im 13. Jhdt. Bischof Hermann v. Lobdeburg zu fertigem Ausbau gebracht und für den dann nach schweren Anfechtungen im 15. Jhdt. Rudolf von Scherenberg den rettenden Arzt abgegeben hatte, ist nach Überwindung weiterer gefährlicher Krisen durch Julius Echter förmlich neu aufgebaut und für die folgenden Jahrhunderte nochmals lebensfähig gemacht worden. Es muß dabei ganz im allgemeinen hervorgehoben werden, wie er sich bei diesem seinem Restaurationswerk durch keinerlei Widerstand hat beirren und behindern lassen, mochte ihm ein solcher aus geistlichen, aus ritterschaftlichen oder sonstigen Kreisen entgegentreten.

Sein landesherrliches Verwaltungssystem in allen seinen Einzelheiten zu schildern ist hier an dieser Stelle nicht möglich. Immerhin sei bemerkt, wie bei allem, was er in die Hand nahm, ein ins Große gehender Zug, eine systematische Behandlung der betreffenden Gegenstände wahrzunehmen ist. So hatte er, um das Rechtswesen entsprechend neu zu regeln, an alle Behörden Fragen über die Gesplogtheit der einzelnen Gerichtsbezirke hinausgehen lassen, worauf dann von überallher die Sentenzen und Schöffen Beantwortungen einsandten, deren Gesamtheit ein unschätzbares Bild von Recht und Gericht in den würzburgischen Landen bietet. Bei der Behandlung des Kirchenwesens hat er, wie schon angedeutet wurde, nicht ohne

Anwendung von strengen und, wenn es ihm nötig schien, harten, gewaltsamen Maßregeln den damals überall angestrebten Einheitszustand herzustellen getrachtet. Aber nicht etwa nur auf äußerliche Eroberung hat er sich dabei beschränkt, sondern nur um so mehr sich bemüht, durch tiefeingreifende bessernde Maßnahmen seiner Politik auf diesem Gebiet eine innere Rechtfertigung zu verschaffen. So ließ er, um dem Kirchenwesen seines Landes schon in seiner äußeren Hülle eine verbesserte Gestalt zu geben, auch hier den ganzen damaligen Zustand der kirchlichen Bauten eingehend prüfen, um dann mit einer Baurätigkeit auf diesem Gebiet einzusetzen, so umfassend, wie sie in solcher Weise keiner seiner Vorgänger und Nachfolger zur Ausführung brachte. Die zahlreichen überall in Franken den Wanderer grüßenden sogenannten Juliußtürme sind dafür noch heute die sprechenden Zeugen. Eine Hauptaufgabe seines kirchlichen Restaurationswerkes erblickte er aber in möglichster Erschlie-

fung der dem Christentum innewohnenden charitativen und geistigen Kräfte, und solchen Beweggründen entsprangen vor allem zwei der vornehmsten Schöpfungen von Julius, die seinen Namen bis in ferne Zeiten lebendig im Gedächtnis erhalten werden: Das Julius-Hospital und die Universitätsstr.

Bei der Schöpfung des Hospitals, zu dem er schon 1576 den Grund gelegt hat, bildeten, abgesehen von jenen Motiven ganz allgemeiner Art, die vielfachen schweren Heimtückungen der fränkisch-würzburgischen Lande durch Verheerungen des Krieges und der Pest und die hierdurch verursachten Notstände in weiten Kreisen der Bevölkerung, dann aber auch das Unzureichende der bis dahin vorhandenen derartigen Stiftungen in Würzburg den entscheidenden Anstoß, und es ist ja weltbekannt, welche



ruhmreiche Zukunft diesem seinem für arme und kranke Leute und für Pilgrime bestimmten Hause der Barmherzigkeit beschieden war. Auch ein Kinderhaus für Waisen und arme Kinder hatte er damit verbunden, mit Bestimmungen, die für jene Zeit musterhaft zu nennen sind, und auch zu dem sehr bekannt gewordenen, ebenfalls angegliederten Studentenmuseum hat er bereits den Grund gelegt. Aber auch an den verschiedensten anderen Orten seines Fürstentums legte er für verwandte Stiftungen wiederherstellend und bessernd die Hand an.

Bei seiner anderen Schöpfung, der heute noch blühenden Universitätsstr., die er nach Überwindung mannigfacher Hindernisse 1582 eröffnen konnte, war wohl die Erinnerung an die schon 1402 ins Leben gerufene, aber nach sehr kurzem Bestand wieder untergegangene Hochschule nicht ohne Einfluß gewesen; aber recht eigentlich ausschlaggebend war doch gerade hier der Gedanke der katholischen Restaurationsbewegung; eine neue Burg des wiederhergestellten Kirchenwesens sollte damit geschaffen sein. Dabei fiel freilich auch der wissenschaftliche Sinn des hochgebildeten Stiflers mit ins Gewicht. In enger Beziehung dazu stand auch die völlige Ausgestaltung des geistlichen Seminars und die Gründung eines Seminars für junge Adelige, das, später längere Zeit unterbrochen, neuerdings wieder ins Leben getreten ist. Wie Julius die Mittel für so umfassende kostspielige Schöpfungen gewann, war auch wieder

charakteristisch: zum guten Teil durch das Vermögen von Klöstern, die im Niedergang begriffen waren und die er nun mit Zustimmung der höchsten kirchlichen Instanzen einzog. Es stand das in engem Zusammenhang mit einem anderen Zug seiner Kirchenpolitik, indem er mit scharfem Auge über den Zustand der klösterlichen Institute in seinem Bistum wachte; waren sie in Verfall geraten, so drang er mit nachhaltiger Strenge auf Reform, oder er brachte es eben in der angeedeuteten Weise dazu, ihre Vermögensbestände seinen großen Zielen dienstbar zu machen. —

Wenn mit diesen kurzen Ausführungen ein Versuch gemacht werden sollte, den Geist der Regierung dieses hochbedeutenden Fürsten wenigstens in seinen Hauptzügen zu kennzeichnen, so mögen sich noch einige erläuternde Bemerkungen zu den bildlichen Beigaben anreihen, wobei zugleich gewisse Streiflichter auf das Kunstleben jener Zeit fallen werden.

Julius Echter's äußere Erscheinung ist uns in Bildnissen der verschiedensten Art überliefert. So vor allem durch zahlreiche ältere Ölgemälde. Die überwiegende Mehrzahl führt ihn als geistlichen Fürsten in höherem Alter vor Augen, wie das hier an erster Stelle abgebildete; den städtischen Sammlungen zugehörig, befindet es sich jetzt im Frankischen Luitpoldmuseum. Diese Porträts, die wohl



meistens erst einer etwas späteren Zeit angehören, mögen vorzugsweise den Schmuck von Repräsentationsräumen gebildet haben. Als eine sehr interessante Abweichung von diesem vorwaltenden Typus stellt sich dagegen unser zweites Porträt dar, nach einem kleineren Gemälde im Kunstgeschichtlichen Museum der Universität. Herr Konservator Dr. Zoel machte mich auf dasselbe aufmerksam, und mit gütiger Genehmigung der Museumsdirektion bringe ich dasselbe nach einer von Hausmeister Kochmüller gemachten Aufnahme hier zum erstenmal zur Veröffentlichung; ein gutes Gemälde von einem leider unbekanntem Meister. In einer unwillkürlich fesselnden Weise wird uns Julius Echter im Jahre 1586 laut Inschrift hier vorgeführt, also auf der Höhe seines Lebens und Schaffens; Ernst und Entschlossenheit sprechen aus den lebensvollen Zügen.

Auch auf Münzen, wie sie ja gerade das Fürstbistum Würzburg in reichstem Maße herstellen ließ, ist uns Julius Echter's Bild mehrfach überliefert. So in der schönen Silbergusssmedaille, die unsere Kopfleiste auf der ersten Seite zeigt. Sodann auf der Vorderseite des hier abgebildeten Talers von 1615, wo man dem Brustbilde des Frankenaufstellers St. Kilian die Geschmuckstücke von Julius gegeben hat, wie es eben in jenen Zeiten wiederholt in Übung war, bei Darstellung des Bistumspatrons das Porträt des jeweiligen Fürstbischofs zu verwerthen. Am Schlusse bringen wir die auf sein Zinscheiden geprägte Sterbemünze, darum besonders beachtenswert, weil damit eine ununterbrochene Reihenfolge von Sterbemünzen der Würzburger Fürstbischöfe beginnt, wie sie in solcher Weise keines der anderen deutschen Hochstifte aufzuweisen hat. Bei den Trauerfeierlichkeiten wurden diese in Gold und Silber durch das Domkapitel hergestellten Gedächtnismünzen an die Anwesenden je nach Stand und Rang zur Verteilung gebracht.

Von den gewaltigen Bauwerken, wie sie Julius für seine beiden Lieblingsstiftungen, Spital und Universität herstellen ließ, hat das erstere im Verlaufe der Zeit fast vollständig späteren Umbauten weichen müssen; nur noch aus Abbildungen ist die frühere Gestalt zu ersehen. Erhalten ist noch das über dem alten Portal angebrachte Relief, das in sehr origineller Weise die Bestimmung

dieses Hauses versteinbildet, jetzt im Tordurchgang nach dem Garten angebracht. Das Reliefbild über dem jetzigen Portal brachte unser Jahrgang 1906. Dagegen ist der in der Hauptsache noch völlig erhaltene Universitätsbau ein hervorragendes Denkmal der Bauartigkeit jener Epoche in Würzburg, im Geiste der Renaissance sich bewegend, jedoch untermischt mit spätgotischen Nachklängen; dies als einen eigenartigen Juliusstil kennzeichnen zu wollen, wie früher gerne geschah, ist wegen des Vorkommens einer solchen Mischung auch an anderen Orten nicht statthaft. Der hier abgebildete Haupteingang ist insofern in der angeedeuteten Richtung lehrreich, als die zu dem Innenhof führende Durchfahrt ein reizvolles spätgotisches Gewölbe zeigt, dessen acht Schlusssteine die zur Ahnenprobe Julius Ehters gebörenden Wappen aufweisen.

Der Innenhof gehört zu den stimmungsvollsten Räumen solcher Art; nur schade, daß man den mit solchen Räumen eigentümlich unlösbar verbundenen Springbrunnen, der auch hier keineswegs fehlte, in neuerer Zeit daraus entfernt hat. Dr. J. Mader, der in dem großen Sammelwerke der „Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern“ in dem der Stadt Würzburg gewidmeten Band eingehend diesen Bau behandelt, spricht von der imponierenden Lösung eines Programms, das der vorausgegangenen Zeit fremd geblieben war. „Die anspruchslose Würde des Baues, der konstruktive Ernst der Gliederung, die vornehme Gediegenheit der ganzen Anlage harmonisiert in vortrefflicher Weise mit deren Bestimmung. Die Nüchternheit eines reinen Nutzbaues ist ebenso vermieden, wie die Prätension einer Prachtsschöpfung“. Er bezeichnet ihn als „die erste deutsche Universität, die nach einheitlichem Plan aus einem Guß entstand“. Schöpfer dieses so gelungenen Werkes, dessen ursprüngliche äußere Bemalung leider fast ganz verschwunden ist, war der aus Mainz hiezu berufene Georg Robin, nicht wie man früher annahm Karl Kal. In der zu diesem Gesamtbau gebörenden Universitätskirche sollte nach Julius Ehters eigener Bestimmung sein Herz ruhen. Ein mehrhundertjähriger Brauch, den Herzen der Würzburger Bischöfe in der Abtei Ebrach die letzte Ruhestätte zu geben, ist damit unterbrochen worden. „Treffender“, so äußert mit Recht der Geschichtschreiber unserer Universität Sr.



X. Wegele, „hätte sein persönliches Verhältnis zu seiner Lieblingsstiftung nicht ausgedrückt werden können“. Eine aus rotem Sandstein gefertigte, mit Alabasterfiguren in daran befindlichen Nischen geschmückte Tumba in der Mitte der Kirche barg zuerst das kostbare Vermächtnis. Allein der schwere bauliche Verfall, der schon bald gerade über diese Kirche hereinbrach, ließ frühzeitig auch jene bergende Umhüllung in Trümmer sinken. Bei der Wiederherstellung dieses Baues durch den Fürstbischof Johann Phil. von Greiffenklau fand 1703 das in einer Sinnkapsel verwahrte Herz des Stifters seine neue Ruhestätte in einer Nische eines Pfeilers auf der Evangelienseite, und wie eine 1867 vorgenommene Untersuchung ergab, ruht es auch jetzt noch an dieser Stelle. Eine metallene Inschrifttafel schmückte die hehre Stätte. In den Stürmen der Revolutionskriege wurde sie zerstört, aber von dem letzten Fürstbischof Georg Karl von Seckenbach 1798 durch eine neue mit dem auferstandenen Christus an der Spitze ersetzt. In pietätvollem Dankgefühl gegenüber dem Herzen, das einst so voll und so warm für diese seine geistige Tochter geschlagen hatte, ließ 1859 die Universität über der Tafel eine schöne Marmorbüste Julius Ehters anbringen, die eine

besondere Stierde der interessanten Kirche bildet. Der aus einer Tiroler Künstlerfamilie stammende, 1804 in München geborene Bildhauer Peter Schöpf hat sie gefertigt, ein begabter Schüler Thorwaldsens; jahrelang in inniger Freundschaft mit unserem trefflichen Landsmann Johann Martin von Wagner verbunden, hatte er wie dieser in Rom seine zweite Heimat gefunden und ist dort 1875 gestorben. Der Wiedergabe dieses Denkmals, wie auch der meisten anderen hierher gehörigen Bilder liegen Aufnahmen von Hofphotograph L. Sundermann zugrunde.

Das an des Fürstbischofs eigentlicher Grabstätte im Dom befindliche nach dem Mittelschiff zugewendete Denkmal ziert die Rückseite unseres Umschlags. Es ist aus grauem und hellrotem Marmor gefertigt, mit einer Inschrifttafel aus schwarzem Schiefer. Hier war Michael Bern der ausführende Künstler, Sproßling einer aus dem württembergischen



Franken, aus Forchtenberg am Kocher stammenden Künstlerfamilie, der 1606 in die Würzburger Bildhauer- und Malerzunft aufgenommen wurde und zu den bedeutendsten Vertretern des dortigen Kunstlebens eben in der Julisepoke gerechnet werden darf; der figürliche Teil der prächtigen Domkanzel, der Altar in der bischöflichen Hauskapelle und das so außerordentlich feine Grabdenkmal des würzburgischen Obersten Jakob Baur von Eifenack im Domfreisgang sind weitere treffliche Werke seiner Meisterhand. Die beiden letzteren haben wir in unseren Jahrgängen 1895 und 1896 vorgestellt. Das nach dem südlichen Seitenschiff gewendete Denkmal von Julius Bruder Sebastian Ehler, das unser erster Jahrgang brachte, gehört dagegen wohl dem Mainzer Künstler Peter Ost an.

Sassen wir das alles, was hier vielfach nur ganz kurz und andeutungsweise behandelt werden konnte, zusammen, so kann man nur sagen: bei Julius Ehler stehen wir einer wahrhaften Fürstengestalt gegenüber, von reichhaltigster Wirksamkeit für ihre Zeit, von nachhaltigster Einwirkung auf die Folgezeit, eine Erscheinung von säkularer Bedeutung.

Aus Strahlungen.

Eine Ortschaft, etwas nordöstlich von Münnerstadt gelegen, die ehemals zum Klosterbereich von Bildhausen gehörte, jener Cisterzienserabtei, der man schon wiederholt in diesen Blättern begegnen konnte. In ihrem reichen Güterbesitz nahm Strahlungen eine nicht unbedeutende Stelle ein; so gehörten die Waldungen bei diesem Orte zu denen, die speziell zum Bedarf des Klosters verwendeter wurden. Bildhausen besaß dort einen Gültshof mit einer Reihe von Ökonomiegebäuden und hielt einen hierfür bestellten Aufseher. Den Gültbauern waren ihre Leistungen genau im einzelnen vorgeschrieben, u. a. auch das Sähen bestimmter Mengen von Dünger nach den klösterlichen Weinbergen. Denn auch bei diesem Kloster spielte die Erzeugung eigenen Weines eine nicht unbedeutende Rolle und Strahlungen nahm dabei eine besonders wichtige Stellung ein; ein deutlicher Beleg dafür, wie auch weiter gegen Norden hin in unseren fränkischen Landen ehemals diese edle Kultur blühte, eben infolge der sorgfältigen Pflege, die man ihr widmete. So wird erzählt, daß Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Würzburg,



bei einem Besuch in Bildhausen den ihm dort kredenzten Strahlunger Wein so beifällig aufnahm, daß er sich einige Krüge davon für seine weitere Reise ausbat und dann seinem Versprechen gemäß für jeden Krug einen Wagen des besten Würzburger Weines als Gegengabe übersandte. Und Dr. Kofl berichtet in seiner so dankenswerten Geschichte von Bildhausen aus eigener Erinnerung, wie noch der letzte Küchenmeister des Klosters, der als Pfarrer in Strahlungen verstorbene Kaspar Hohmann mit lebhaftem Eifer die Verteidigung dieses Weines und seiner Güte geführt habe.

Unterdessen mußten nun alle diese Verhältnisse eine gründliche Änderung erfahren. Bildete Strahlungen früher ein Glied in der großen Kette von wirtschaftlichen Kräften, wie sie der Abtei dienstbar waren, so gehört jetzt der alte Abteikirche Bildhausen kirchlich und politisch zur Gemeinde Strahlungen. Erst 1811 wurde hier eine eigene Pfarrei errichtet, deren erster Vorsteher ein ehemaliger Konventuale von Bildhausen, der oben genannte Kaspar Hohmann war. Die etwas erhöht gelegene Kirche beherrscht gewissermaßen das ganze Ortsbild.

Die Untergeschosse des Turms und Chors gehen noch bis ins 13. Jhdt. zurück, aber das 18. Jhdt. brachte dann wesentliche Umgestaltungen, und erst vor wenigen Jahren wurde eine notwendige Erweiterung nach Westen damit vorgenommen. Altäre, Kanzel und die sonstige Innenausstattung, u. a. hübsche Deckengemälde gehören dem 18. Jhdt. an. Durch eine im Zusammenhang mit jener Erweiterung vorgenommene Restauration unter Leitung des kgl. Generalkonservatoriums hat das Innere nunmehr ein sehr freundlich anmutendes Aussehen gewonnen und kann als ein recht glückliches Beispiel dafür gelten, wie in richtiger und wirkungsvoller Weise in solchen Fällen vorzugehen ist.



Auch einige überraschend schöne alte Gerätschaften darf die Strahlunger Kirche zu ihrem Bestande zählen. In dem das Bezirksamt Kissingen behandelnden Bande der „Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern“ konnte bei der Beschreibung von Strahlungen infolge eines damals bei der Aufnahme an Ort und Stelle momentan vorhandenen Hindernisses nur eine Monstranz erwähnt werden. Aber es sind noch eine weitere Monstranz und sehr beachtenswerte Kelche vorhanden, die durch gütige Vermittlung des Herrn Pfarrers Zetterich nun nachträglich zur Besprechung kommen können; für unsere beiden Bilder hatte Herr Curatus Günther in Bildhausen die Güte, die Aufnahmen zu machen. Die am Fuße reich verzierte Monstranz gehört wohl dem ausgehenden 17. Jhdt. an; sie zeigt oben Christus am Kreuze, darunter Maria mit den sieben Schmerzen, rechts und links die Apostel fürsten, unten einen Ecce homo; in der Mitte bei der Lunula das Lamm Gottes; das Ganze wird rings herum von großen Strahlen umgeben. Die Kelche stammen wie die Monstranzen aus der alten Bildhauser Klosterherrlichkeit. Unter ihnen verdient der hier abgebildete besondere Aufmerksamkeit. Fuß und Rupa sind reich verziert und haben als besonderen Schmuck sechs sehr feine rötliche Emailbilder, Szenen aus dem Leiden Christi darstellend. Im inneren Teil des Fußes findet sich die Inschrift E. A. S. 1692, die im Zusammenhang mit den daran befindlichen Wappen als Eucharius Abbas St. Stephani zu deuten ist, also aus dem Kloster St. Stephan in Würzburg stammend. Wie dieser Kelch nach Strah-

lungen bezw. wohl zunächst nach Bildhausen kam, ist vorerst noch nicht aufgeklärt.

Aber auch die Lage des Ortes verdient noch eine besondere Hervorhebung. Unmittelbar bei der wie gesagt auf der Höhe des Ortes thronenden Kirche befindet sich eine Terrasse, von der aus dem Auge ein geradezu entzückendes Bild sich erschließt; seitlich links der westliche Ausläufer des Ortes, dann unten der Talgrund und darüber hinaus der Blick nach den Rhönbergen. Und wenn man sodann den Rückweg in der Richtung nach Bildhausen einschlägt und in nächster Nähe des Ortes zur Höhe emporzusteigen beginnt, so öffnet sich rückwärts ein Ausblick auf die Rhönkette und im Vordergrund auf das gleich einem anmutigen Gebirgsdorf gelagerte Strahlungen, der einen geradezu großartigen alpinen Charakter hat. Solche von vielen entweder gar nicht gekannte oder wenigstens nicht genügend gewürdigte Schönheiten können für den, der auch nur einigermaßen ästhetischen Sinn besitzt, sehr wohl den Beweis liefern, welche hohen malerischen Reize gerade auch der mitteldeutschen Berglandschaft eigentümlich sind. Die gewaltige Größe der Alpnatur wird gewiß niemand leugnen wollen und können, aber wer dem gegenüber einer jeden anders gearteten Landschaft wie eben dieser die Schönheit absprechen will, dem fehlt einfach die Fähigkeit einer objektiven Würdigung des einen wie des anderen.

Aus dem Bayreuther Lande. Treibgast. Himmelkron. Berneck.

Im vorigen Jahrgang wurde der ehemaligen markgräflichen Residenzstadt Bayreuth, ihrer Vergangenheit und Bedeutung eine eingehendere Betrachtung gewidmet. Diesmal mögen nun Eindrücke folgen, wie ich sie bei einem



zu herrlicher Frühlingszeit von Bayreuth aus unternommenen Ausflug gewinnen konnte.

An der von Bayreuth nordwärts nach Neuenmarkt führenden Bahnlinie liegt die Ortschaft Treibgast; der gleichnamige kleine Fluß mündet dort in den weißen Main. Treibgast gehörte, wie so vieles in diesen Gegenden, ehemals zu den Eigengütern des Hauses Andechs-Meran, ging sodann an die Grafen von Orlamünde und 1340 von diesen an die Thüringer Burggrafen über; auf solchem Wege kam es später zum Bayreuther Markgrafen-

lande. Insbesondere das nachher zu besprechende Frauenkloster Himmelkron war dort sehr begütert. Heute ist es an erster Stelle die Pfarrkirche, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ein, wie am Chorbogen noch zu erkennen ist, auf frühere Jahrhunderte zurückgehender Bau, der aber dann 1743—44 in der Ära des kunstfreundlichen Markgrafen Friedrich die gründlichste Neugestaltung erfuhr; ein Glied in einer längeren Reihe damaliger Kirchenbauten in Landorten, die sogen. „Markgrafenkirchen“. Auf ihre im großen und ganzen sehr gelungene typische Durchführung wurde besonders in neuerer Zeit hingewiesen, indem darin in einer ebenso stattlichen

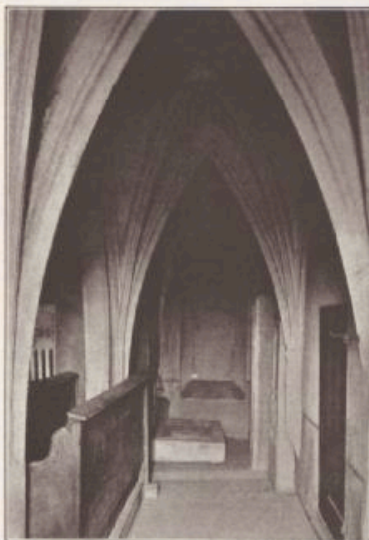
als zugleich gefällig anmutenden Weise den Bedürfnissen eines protestantischen Gotteshauses entsprochen ist. In diesen Kirchen stellt sich u. a. — was ja allerdings auch sonst noch mehrfach wiederkehrt — die Kanzel als ein über dem Altar befindlicher Aufbau dar. Ein hübsches Beispiel der im Geiste jener Zeit anmutvollen

Formensprache, wie sie in diesen Bauten mehrfach zum Ausdruck gebracht wurde, bietet das hier abgebildete Trebgaster Orgelgehäuse mit der darüber befindlichen Partie des Plafonds. Die



hiesigen Plafonds. Die dazu, wie zu den anderen Bildern in diesem Artikel benötigten Aufnahmen verdanke ich wieder der Güte des Herrn F. Gymnasialzeichnlehrers A. Sigmann in Bayreuth.

Wenn man nun dort in Trebgast die Bahn verläßt und der weiter im Tale des weißen Mains aufwärts führenden Straße folgt, eröffnet sich an einer Wendung mit einemmal ein überraschender Ausblick auf das sich hier sehr erweiternde Tal nach dem Sichelgebirge hin; „ein angenehmes fruchtbares, an schönen Auen, Gärten, Feldern und Waldungen reiches Tal“, wie der alte Bundes-



treffend darüber sagt. Inmitten dieses in hohem Grade überraschenden und fesselnden Landschaftsbildes taucht ein nur mit einem Dachreiter versehener größerer Kirchenbau auf — das ehemalige Kloster

Himmelfron. Hier hatte einst Graf Otto „der Gewaltige“ von Orlamünde mit seiner Gemahlin Agnes, einer geborenen Gräfin von Truhendingen und seinen Söhnen am 28. Dezember 1280 mit seinem Schloß und der Ortschaft Prezenfeld am weißen Main ein Frauenkloster des Cisterzienserordens gestiftet; in der bei solchen Gründungen damals beliebten überirdisch bildlichen Ausdrucksweise bekam es den Namen „coeli corona“, Himmelskrone. Auch hier führen die Ausgangspunkte dieses Klosters nach der Seite seiner weltlichen Ausstattung hin auf den gewaltigen Güterbesitz des Hauses Andechs-Meran im heutigen Oberfranken zurück. Nach dem Erlöschen des Mannsstammes in diesem Hause im Jahre 1248 war durch die Ehe der ältesten Erbtöchter Beatrix mit dem Grafen Hermann von Orlamünde ein namhafter Teil der großen Erbschaft an diese in Thüringen wurzelnde Familie übergegangen, und dieser Ehe entstammte eben jener klostergründende Graf Otto. Es lag in der Natur der Sache, daß diese Familie der Stifter dann auch die

Schirmvogtei über das Kloster führte und hier ihre Erbbegräbnisstätte wählte. Aber die Herrlichkeit der Orlamünder in Franken war nur vorübergehend. Durch einen Vertrag mit dem Nürnberger Burggrafen Johann II. im Jahre 1338 gewann dieser von dem Grafen Otto zunächst pfandweise und nach dem Tode Ottos endgültig den ganzen fränkischen Besitz der Orlamünder mit Kulmbach und der Plassenburg, und damit wird die Machtstellung der Hohenzollern, die ohnedies schon bei der ostdeutschen-meranischen Erbschaft mitbeteiligt gewesen, eine ganz gewaltige im oberen Maingebiet. Auch dem Kloster Himmelkron gegenüber traten sie einfach in die Stellung ihrer Besitzvorgänger ein.

Daß Kloster Himmelkron allmählich sehr an Macht und Ansehen gewann, zeigt schon ein Blick auf die Kirche und ihre Denkmäler. Eine der ersten Abtissinnen war Agnes, eine Gräfin von Orlamünde, Tochter oder Enkelin des Stifters, und bei ihren Nachfolgerinnen erscheinen die angesehensten Familiennamen dieser Lande, die Nürnberger Burggrafen, die Schaumberg, Rahnberg, Wirberg, Waldenfels u. a. vertreten. Allzu günstig schienen trotzdem die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters nicht gewesen zu sein, und zwischen den Hohenzollernschen Markgrafen als Schirmvögtern und den Bischöfen von Bamberg, zu deren Sprengel das Kloster gehörte, gab es wiederholte Streitigkeiten. Mit Margarethe von Döla ender im 16. Jhd. die Reihe der Abtissinnen. Sie hatte sich 1548 der neuen Lehre angeschlossen, und nach ihrem Tode 1569 trat dann eine förmliche Säkularisation und die Umwandlung in ein markgräfliches Kastellamt ein.



Schon frühzeitig haben die neuen markgräflichen Besitzer ihr besonderes Augenmerk auf den anmutig gelegenen Ort gerichtet, sodaß sie gern Sommeraufenthalt dort nahmen und der so beliebten Reiterbeize nachgingen. Markgraf Christian Ernst von Bayreuth legte hier 1662 eine aus vier Lindenreihen bestehende zu besonderer Berühmtheit gelangte Allee an, „wegen der Höhe und Schönheit der Bäume die merkwürdigste Allee nicht nur in Franken, sondern vielleicht in der ganzen Welt“, wie Bunschuh mit stichtlichem Stolz sagt; sie war das Entzücken der Reisenden des 18. Jhdts. Aber bald nach dem Übergang dieser Lande an Preußen ließ Hofkammerrat Achatius Vogel — sehr zur Unehre seines der gefiederten Welt der Lüfte entnommenen Namens — dieses Weltwunder zum Opfer einer engberzigen Finanzpolitik werden; kaum 2000 fl. betrug der Erlös. Aber auch sonst hatten die Markgrafen Bauten und umfangreiche andere Anlagen geschaffen, und Georg Friedrich Karl (1726—35) machte Himmelkron zu seiner besonders bevorzugten Residenz, gleichwie er auch in der Kirche eine Fürstengruft einrichten ließ; aber versunken und verschwunden ist der größte Teil von all diesen Herrlichkeiten. Was von den alten Schloßgebäuden noch vorhanden ist, dient nunmehr edlen charitativen Zwecken.

Aber die Kirche fällt Bunschuh das Urteil: „Die Stiftskirche hat wenig Sehenswürdiges“. Eine solche Anschauungsweise, die lediglich für einen gewissen kühlen Klassizismus, um so weniger aber für die mittelalterliche Formenwelt Sinn und Gefühl hatte,

entsprach jener Zeit vollständig. Aber inzwischen hat man nun doch in anderer Weise sehen und urteilen gelernt, so daß man jetzt in diesem Himmelroner Gotteshaus eines der interessantesten mittelalterlichen Kunstdenkmale in fränkischen Landen erblickt. Die Anlage geht wohl in die Zeiten bald nach der Gründung zurück; sie ist einschiffig und hat im westlichen Teile noch die bei diesen Frauenklosterkirchen übliche Nonnenempore. Von hoher Bedeutung ist eine Reihe wohlgehaltener, trefflich

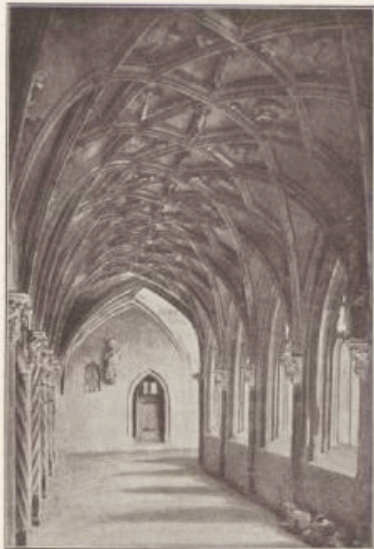


ausgeführter Grabdenkmäler, von denen einige der bedeutendsten hier abgebildet sind. So das der Abtissin Agnes von Orlamünde mit dem schönen edlen Faltenwurf des Gewandes; dann in Form eines Sarkophags mit einer darauf liegenden Gestalt in langem Gewande das des Gründers, des Grafen Otto und links im Hintergrunde der 1318 verstorbene Graf Otto VI., beachtenswert durch den interessanten Tartarschild; endlich eine von prächtigem gesundem Realismus belebte stattliche Rittergestalt, Graf Otto VII., mit dem dieser nach Franken verpflanzte Zweig des Hauses Orlamünde 1340 erloschen ist. Aber auch noch eine Reihe von anderen Denkmälern bietet besonders zur Wappenfunde der dort vertretenen Geschlechter, wie Wirsberg, Rünzberg usw. viel des Interessanten. Eine eigentümliche alte Tradition, über die schon viel geredet und gefabelt worden ist, darf dabei wegen der Verbreitung, die sie gefunden hatte, nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die Sage von der „weißen Frau“; seltsamerweise hat man sie mit der vorhin besprochenen langgewandeten Gestalt des Stifters in Verbindung bringen wollen. Näher kann hier natürlich auf diese Geschichte, die angeblich von einem tragischen Familienvorfall zwischen einer jung verwitweten Gräfin Kunigunde von Orlamünde und dem Burggrafen Albrecht dem Schönen ihren Ausgang genommen hatte, nicht eingegangen werden. Der ohnedies stark zum Mystizismus hinneigende Jung-Stilling hat in seiner 1808 erschienenen „Theorie der Geister-Kunde“, wo er eben derartige Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen in ein gewisses System zu bringen sucht, sich gerade auch mit dieser „berühmten weißen Frau“ beschäftigt und in einem Titelkupfer eine „wahre Abbildung“ von ihr gebracht. Daß eine alte derartige Tradition im Hohenzollernschen Hause besteht, die an verschiedene Schlösser, besonders auch in den fränkischen Landen gebunden erscheint, ist allbekannt; merkwürdige Vorkommnisse werden erzählt, bei denen doch vielleicht das Shakespearesche Wort von Dingen zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt, nicht ganz unangebracht sein mag, allein auf Himmelron trifft alles das jedenfalls nicht zu. Um so mehr gehört dagegen

dort dem Bereiche der greifbaren Wirklichkeit jener Teil des alten Klosterbaues an, der ihm mit Recht besondere Berühmtheit verschaffte, nämlich der Kreuzgang. Leider ist nur noch ein Rest dieser herrlichen Anlage, der an die südliche Mauer der Kirche sich anlehrende Teil vorhanden; von seiner edlen Schönheit mögen die



beiden Abbildungen eine ungefähre Vorstellung geben. Den Grundstein dazu legte die Äbtissin Elisabeth von Rünaberg im Jahre 1473. Der Kunsthistoriker Dehio sagt darüber in dem bekannten Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: „Der Kreuzgang zeigt die spätgotische Dekorationskunst phantasievoll und glänzend, wie weit und breit nichts Ähnliches zu finden“. Das von Wanddiensten mit



üppigen Laubkapitellen getragene Netzgewölbe ist von überraschend reicher Wirkung. Die Rippen desselben sind teils mit Engeln mit Emblemen und Musikinstrumenten, teils mit Fürstengestalten und Insignien der Ritterorden verziert. Mit unwiderstehlichem Zauber fesselt diese ganze reiche Formenwelt das Auge, und es wird niemand ohne nachhaltigen Eindruck diesen einzigartigen Raum verlassen. Wie müsste erst die Wirkung bei Erhaltung des Ganzen sein!

Von hier bringt uns eine nach dem Herzen des Sichelgebirges führende Bahn in kürzester Zeit nach Berneck. Bei diesem als Luftkurort sehr bekannt gewordenen Städtchen sind es vor allem die hohen Reize der Natur, die in erster Linie auf den Beschauer wirken, Schönheiten, die allerdings noch nicht von dem Schienenwege aus, sondern erst beim Betreten der engen, von der dem weißen Main entgegensehenden östlich gebildeten Talschlucht sich erschließen; eine Romantik der Naturgenie, die durch das weiter zurückliegende Einmünden kleiner Taleinschnitte sich noch erhöht. In diesen Gewässern ist von alten Zeiten her und noch bis zur Stunde Perlenfischerei betrieben worden. Aber auch die Geschichte hat hier ihre bleibenden Spuren

zurückgelassen. Die Gestaltung der früheren Herrschaftsverhältnisse war eine ähnliche wie bei Trebgast und Himmelron. An den Abhängen der Bergkuppe, die sich als Hintergrund des ganzen Ortsbildes darstellt, liegen die Ruinen zweier alter Burgen. Auf der unteren, deren Entstehung ins 12. Jhdt. zurückreicht, war zuerst ein von Werneck sich benennendes Geschlecht angefesselt, dann die



Familie der Wallenrod, ein angesehenes Geschlecht, aus welchem ein Glied von 1391—93 sogar die Hochmeisterwürde des deutschen Ordens, freilich nicht in sehr rühmlicher Weise innehatte. Nach Zerstörung dieser Burg durch die Hussiten gründete bald darauf Arnold von Wallenrod weiter oben die neue feste Hohenberneck, über die aber schon im Markgrafenkrieg eine vernichtende Katastrophe kam. Wiederholte Feuersbrünste und der 30jährige Krieg haben Werneck in der Folge immer von neuem schwer heimgesucht, aber in unverwundlicher Lebensfrische vermochte es all diese Schicksale glücklich zu überdauern.

Burgwindheim.

In diesem im südwestlichen Teil des heutigen Oberfranken an der Mittelebrach gelegenen bescheidenen Marktflecken muß dem Besucher unwillkürlich ein sehr ansehnlicher schloßartiger Bau aus dem 18. Jhdt. auffallen. Sein Vorhandensein hängt damit zusammen, daß Burgwindheim ehemals eine der Hauptpunkte des weltlichen Machtbereichs der alten Abtei Ebrach war. Schon 1275



hatte diese dort käuflich Güter und Rechte erworben, und dieser Besitz gewann dadurch noch ganz besonders an Umfang und Bedeutung, daß Ludwig von Windheim, der Vertreter einer dort angelegenen Dynastenfamilie im Jahre 1278 den Entschluß faßte, das Mönchsgewand in Ebrach zu nehmen und zuvor durch Vermittlung und unter Bestätigung des Bischofs von Würzburg Burg und Ortschaft Windheim schenkungsweise diesem Kloster zu überlassen, und von Seite seiner Verwandten und Dienstleute hat dann ein solches Beispiel noch mehrfach Nachahmung gefunden. Eben wegen dieses sehr bedeutenden Besitzstandes, der auf solche Weise dort für Ebrach zusammengekommen war, hatte darum auch eines der Ämter der

auswärtigen Güterverwaltung des Klosters in Burgwindheim seinen Sitz. Aus solchen Gründen mußte aber auch veranlaßt erscheinen, hier einen größeren Hof zu erbauen zur ständigen Wohnung der Religiosen, denen die geistliche und weltliche Amtsführung oblag, wie auch als Absteigequartier für den Abt und die Klosterangehörigen, wenn sie zeitweilig dorthin kamen, wie ja solche Höfe in Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Mainstockheim usw. sich befanden. Der 1714–41 regierende Abt Wilhelm Selner, ein bedeutendes organisatorisches Talent, war es, der diesen Bau aufführen ließ. Bei dem Reichtum und dem Ansehen

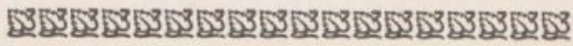


dieser vornehmsten der fränkischen Cisterzienserabteien, die jahrhundertlang, wenn auch zuletzt vergebens nach reichsunmittelbarer Stellung gestrebt hatte, ist es begreiflich, wenn man solchen Klosterhöfen nicht ohne eine gewisse Absicht auch äußerlich eine möglichst stattliche Gestaltung gab, wie es eben hier der Fall war. Früher wollte man die künstlerische Ueberbeschaft einem Gliede der in diesen Gegenden mehrfach vertretenen Künstlerfamilie Diensthofers zuschreiben. Aber in der sehr sorgfältigen Monographie über diese Familie von

O. Weigmann wird gezeigt, wie bei diesem in den zwanziger Jahren des 18. Jhdts. entstandenen Bauwerk wahrscheinlich B. Neumann die Autorschaft zuzuerkennen sei. Vor allem durch ihre vier Eckpavillons erscheint die ganze Anlage eigenartig belebt und macht einen imponierenden Gesamteindruck. Die frühere feine Innenausstattung wurde leider bei der Säkularisation zum großen Teil zerstört. — Auch für die hier beigegebenen Abbildungen verdanke ich die Aufnahmen Herrn Gymnasialzeichenlehrer Sigmann.

Zu den Bildern des Umschlags.

Da schon in dem Artikel über Julius Echter mehrere Angaben hiezu, besonders über das auf der Rückseite abgebildete Grabdenkmal enthalten sind, so sei hier nur noch einiges über Schloß Wespelbrunn nachgetragen. Am 1. Mai 1412 hatte der Mainzer Kurfürst Johann II. seinem Vizedom Hamann Echter wegen seiner getreuen fleißigen Dienste „die Wüstung und Hoffstade genannt der Espelborn“ geschenkt, und an dieser Stelle begann nun der genannte Hamann alsbald mit einem Schloßbau, den sodann die folgenden Generationen mehr und mehr erweiterte und verschönerte haben, insbesondere Peter Echter, der Vater unseres Julius. In einem Gemach des großen Turmes ist Julius geboren. Aber auch die Familie der Ingelheim, der Echterschen Erben, setzte jene Tätigkeit weiter fort; besonders die Jahre 1742 und 1842 sind bedeutsam in dieser Baugeschichte. Nicht uninteressant ist, daß 1519 in den Mauern dieses Schlosses Graf Frobenius Christoph von Simmern, der Verfasser der berühmten Simmernschen Chronik, das Licht der Welt erblickte. — Die Farbaufnahmen zu beiden Bildern fertigte auch diesmal Herr Oberlithograph Schoener.



Kalendarium für 1917.

Juli.		August.		September.	
1 Sonnt.	5 Theobald	1 Mittw.	Petri Kettenf.	1 Samst.	Aegidius
2 Mont.	Maria Heimf.	2 Donn.	Dortuncula	2 Sonnt.	14 Schutzengf.
3 Dienst.	Syazimb.	3 Freit.	Steph.-Auf.	3 Mont.	Manfuetus
4 Mittw.	Ulrich	4 Samst.	Dominikus	4 Dienst.	Rosalie, Ida
5 Donn.	Cyrell	5 Sonnt.	10. W. Schnee	5 Mittw.	Laurentius
6 Freit.	Isaias, Goar	6 Mont.	Verk. Christi	6 Donn.	Magnus
7 Samst.	Willibald	7 Dienst.	Gottschalk	7 Freit.	Regina
8 Sonnt.	6. Kilian	8 Mittw.	Syrius	8 Samst.	Maria Geb. C
9 Mont.	Agiolophus	9 Donn.	Romanus	9 Sonnt.	15. Korbinian
10 Dienst.	Felicitas	10 Freit.	Laurentius	10 Mont.	Nikolaus v. T.
11 Mittw.	Pius I.	11 Samst.	Herm. Ruf.	11 Dienst.	Protus
12 Donn.	Felix u. Babo	12 Sonnt.	11. Klara, Hil.	12 Mittw.	Guido
13 Freit.	Margareta	13 Mont.	Hippol. Kap.	13 Donn.	Mat. Notburg
14 Samst.	Heinrich	14 Dienst.	Eusebius	14 Freit.	† Erhöhung
15 Sonnt.	7. Apostel Paul.	15 Mittw.	Maria Hf.	15 Samst.	Ludmilla
16 Mont.	Claudia	16 Donn.	Rebus, Spaz.	16 Sonnt.	16. Cornel.
17 Dienst.	Alerius	17 Freit.	Sibylla	17 Mont.	Hildegard
18 Mittw.	Lamillus	18 Samst.	Helena, Agap.	18 Dienst.	Nichard
19 Donn.	Vinz. v. P.	19 Sonnt.	12. Sebald	19 Mittw.	† Quat. Jan.
20 Freit.	Elias, Marg.	20 Mont.	Heinhard	20 Donn.	Eustachius
21 Samst.	Daniel, Viktor	21 Dienst.	Johanna	21 Freit.	† Matthäus
22 Sonnt.	8. Mar. Magd.	22 Mittw.	Timotheus	22 Samst.	† Mauritius
23 Mont.	Apollinarie	23 Donn.	Zachäus	23 Sonnt.	17. Thekla
24 Dienst.	Christina	24 Freit.	Bartholom.	24 Mont.	Gerhard
25 Mittw.	Jaf. Christoph	25 Samst.	Ludwig	25 Dienst.	Kleophas
26 Donn.	Anna, German	26 Sonnt.	13. Samuel	26 Mittw.	Cyprian
27 Freit.	Pantaleon	27 Mont.	Jof. Cal.	27 Donn.	Rosmas
28 Samst.	Innozenz I.	28 Dienst.	Augustinus	28 Freit.	Wenzeslaus
29 Sonnt.	9. Martha	29 Mittw.	Johann Enth.	29 Samst.	Michael
30 Mont.	Abdon u. Senn.	30 Donn.	Rosa v. Lima	30 Sonnt.	Sieronym.
31 Dienst.	Ignatius v. L.	31 Freit.	Paulin, Raim.		
Oktober.		November.		Dezember.	
1 Mont.	Kemigius	1 Donn.	Aller Heiligen	1 Samst.	Eligius
2 Dienst.	Leodegar	2 Freit.	Allerfeien	2 Sonnt.	1. Adv. Sid.
3 Mittw.	Erwald, Land.	3 Samst.	Hubertus	3 Mont.	Franz Kap.
4 Donn.	Franz v. Assisi	4 Sonnt.	23. Karl Bor.	4 Dienst.	Barbara
5 Freit.	Diakbus	5 Mont.	Zacharias	5 Mittw.	Erzbina
6 Samst.	Bruno, Protis	6 Dienst.	Leonhard	6 Donn.	Nikolaus
7 Sonnt.	19. Sergius	7 Mittw.	Engelbert	7 Freit.	† Ambrosius
8 Mont.	Brigitta	8 Donn.	Gottfried	8 Samst.	Maria Empf.
9 Dienst.	Dionysius	9 Freit.	Theodor	9 Sonnt.	2. Adv. Leoc.
10 Mittw.	Franz B.	10 Samst.	Andreas	10 Mont.	Judith
11 Donn.	Wimmar	11 Sonnt.	24. Martin B.	11 Dienst.	Damasus
12 Freit.	Maximilian	12 Mont.	Kunibert	12 Mittw.	Epimachus
13 Samst.	Eduard	13 Dienst.	Stanislaus	13 Donn.	Lucia, Ottilia
14 Sonnt.	20. Colkutus	14 Mittw.	Levinus	14 Freit.	Spiridon
15 Mont.	Theresia	15 Donn.	Leopold	15 Samst.	Eusebius
16 Dienst.	Elyphus	16 Freit.	Edmund	16 Sonnt.	3. Adv. Adelh.
17 Mittw.	Hedwig	17 Samst.	Gregor. Vikt.	17 Mont.	Lazarus
18 Donn.	Lukas, He.	18 Sonnt.	25. Maxim.	18 Dienst.	Wunibald
19 Freit.	Petr. v. Alc.	19 Mont.	Elisabeth	19 Mittw.	† Mat. Clemes.
20 Samst.	Wendelin	20 Dienst.	Fel. v. Val.	20 Donn.	Julius, Christ.
21 Sonnt.	21. Ursula	21 Mittw.	Mat. Opf.	21 Freit.	† Thomas
22 Mont.	Rordula	22 Donn.	Cäcilia	22 Samst.	† Gregor
23 Dienst.	Severin	23 Freit.	Klemens	23 Sonnt.	4. Adv. Eagog.
24 Mittw.	Evergiolaus	24 Samst.	Joh. v. Kreuz	24 Mont.	† Adam u. Eva
25 Donn.	Napthael	25 Sonnt.	26. Katharina	25 Dienst.	61. Christfest
26 Freit.	Evarist. Luc.	26 Mont.	Kontad	26 Mittw.	Stephanus
27 Samst.	Sabina	27 Dienst.	Virgilius	27 Donn.	Johannes, Ev.
28 Sonnt.	22. Sim. u. Jud.	28 Mittw.	Kufus	28 Freit.	Ulrich, Kind.
29 Mont.	Narcissus	29 Donn.	Saturcin	29 Samst.	Thomas
30 Dienst.	Serapion	30 Freit.	Andreas	30 Sonnt.	5. u. Weihn.
31 Mittw.	† Wolfgang			31 Mont.	Sylvester



55/Franc 4105,
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg